

HANS
JONAS
DAS
PRINZIP
VERANT
WOR
TUNG

SUHRKAMP

**HANS
JONAS
DAS
PRINZIP
VERANT
WOR
TUNG**

SUHRKAMP

Hans Jonas

Das Prinzip Verantwortung

Versuch einer Ethik für die technologische
Zivilisation

Mit einem Nachwort von Robert Habeck

Suhrkamp

Meinen Kindern Ayalah, Jonathan, Gabrielle

Inhalt

Cover

Titel

Widmung

Inhalt

Vorwort

Erstes Kapitel

Das veränderte Wesen menschlichen Handelns

I. Das Beispiel der Antike

1. Mensch und Natur
2. Das Menschenwerk der »Stadt«

II. Merkmale bisheriger Ethik

III. Neue Dimensionen der Verantwortung

1. Die Verletzlichkeit der Natur
2. Die neue Rolle des Wissens in der Moral
3. Sittliches Eigenrecht der Natur?

IV. Technologie als »Beruf« der Menschheit

1. Homo faber über homo sapiens
2. Die universale Stadt als zweite Natur und das Seinsollen des Menschen in der Welt

V. Alte und neue Imperative

VI. Frühere Formen der »Zukunftsethik«

1. Ethik der jenseitigen Vollendung
2. Die Zukunftsverantwortung des Staatsmannes
3. Die moderne Utopie

VII. Der Mensch als Objekt der Technik

1. Lebensverlängerung
2. Verhaltenskontrolle
3. Genetische Manipulation

VIII. Die »utopische« Dynamik technischen Fortschritts und das Übermaß der Verantwortung

IX. Das ethische Vakuum

Zweites Kapitel

Grundlagen- und Methodenfragen

I. Idealwissen und Realwissen in der »Zukunftsethik«

1. Vordringlichkeit der Prinzipienfrage
2. Tatsachenwissenschaft von den Fernwirkungen technischer Aktion
3. Beitrag dieser Wissenschaft zum Prinzipienwissen: Die Heuristik der Furcht
4. Die »erste Pflicht« der Zukunftsethik: Beschaffung der Vorstellung von den Fernwirkungen
5. Die »zweite Pflicht«: Aufbietung des dem Vorgestellten angemessenen Gefühls
6. Die Unsicherheit der Zukunftsprojektionen
7. Das Wissen vom Möglichen heuristisch zureichend für die Prinzipienlehre
8. Jedoch anscheinend unbrauchbar für die Anwendung der Prinzipien auf die Politik

II. Vorrang der schlechten vor der guten Prognose

1. Die Wahrscheinlichkeiten bei den großen Wagnissen
2. Die kumulative Dynamik technischer Entwicklungen
3. Die Sakrosanktheit des Subjektes der Entwicklung

III. Das Element der Wette im Handeln

1. Darf ich die Interessen Anderer in meiner Wette einsetzen?
2. Darf das Ganze der Interessen Anderer von mir aufs Spiel gesetzt werden?
3. Meliorismus rechtfertigt nicht totalen Einsatz
4. Kein Recht der Menschheit zum Selbstmord
5. Die Existenz »des Menschen« darf nicht zum Einsatz gemacht werden

iv. Die Pflicht zur Zukunft

1. Fortfall der Reziprozität in der Zukunftsethik
2. Die Pflicht gegenüber den Nachkommen
3. Pflicht zum Dasein und Sosein einer Nachkommenschaft überhaupt
 - a. Bedarf die Pflicht zur Nachkommenschaft einer Begründung?
 - b. Priorität der Pflicht zum Dasein
 - c. Der erste Imperativ: daß eine Menschheit sei
4. Ontologische Verantwortung für die Idee des Menschen
5. Die ontologische Idee erzeugt einen kategorischen, nicht hypothetischen Imperativ
6. Zwei Dogmen: »keine metaphysische Wahrheit«; »kein Weg vom Ist zum Soll«
7. Zur Notwendigkeit der Metaphysik

v. Sein und Sollen

1. Das Seinsollen von Etwas
2. Vorzug des Seins vor dem Nichts und das Individuum
3. Sinn der Leibnizischen Frage »warum ist etwas und nicht nichts?«
4. Die Frage eines möglichen Seinsollens ist unabhängig von der Religion zu beantworten
5. Die Frage verwandelt sich in die nach dem Status von »Wert«

Drittes Kapitel

Über Zwecke und ihre Stellung im Sein

I. Der Hammer

1. Durch Zweck konstituiert
2. Sitz des Zweckes nicht im Ding

II. Der Gerichtshof

1. Immanenz des Zweckes
2. Unsichtbarkeit des Zweckes im körperlichen Apparat
3. Das Mittel überdauert nicht die Zweckimmanenz
4. Anzeige des Zweckes durch dingliche Instrumente
5. Gerichtshof und Hammer: Sitz des Zweckes bei beiden der Mensch

III. Das Gehen

1. Künstliche und natürliche Mittel
2. Der Unterschied von Mittel und Funktion (Gebrauch)
3. Werkzeug, Organ und Organismus
4. Subjektive Zweck-Mittel-Kette im menschlichen Handeln
5. Aufteilung und objektive Mechanik der Kette im tierischen Handeln
6. Die kausale Macht subjektiver Zwecke

IV. Das Verdauungsorgan

1. Die These bloßer Scheinbarkeit des Zweckes im physischen Organismus
2. Zweckkausalität beschränkt auf subjektbegabte Wesen?
 - a. Die dualistische Auslegung
 - b. Die monistische Emergenz-Theorie
3. Zweckkausalität auch in der vorbewußten Natur
 - a. Die naturwissenschaftliche Abstinenz
 - b. Der Fiktionscharakter der Abstinenz und seine Selbstberichtigung durch die wissenschaftliche Existenz

- c. Der Zweckbegriff jenseits der Subjektivität: Vereinbarkeit mit der Naturwissenschaft
 - d. Der Zweckbegriff jenseits der Subjektivität: Sinn des Begriffs
 - e. Wollen, Gelegenheit und Kanalisierung der Kausalität
- v. Naturwirklichkeit und Gültigkeit: Von der Zweckfrage zur Wertfrage
- 1. Universalität und Rechtmäßigkeit
 - 2. Freiheit zur Verneinung des Spruches der Natur
 - 3. Unerwiesenheit der Pflicht zur Bejahung des Spruches

Viertes Kapitel

Das Gute, das Sollen und das Sein: Theorie der Verantwortung

I. Sein und Sollen

- 1. »Gut« oder »Schlecht« relativ zum Zweck
- 2. Zweckhaftigkeit als Gut-an-sich
- 3. Selbstbejahung des Seins im Zweck
- 4. Das Ja des Lebens: emphatisch als Nein zum Nichtsein
- 5. Sollenskraft des ontologischen Ja für den Menschen
- 6. Fraglichkeit eines Sollens im Unterschied vom Wollen
- 7. »Wert« und »Gut«
- 8. Tun des Guten und Sein des Täters: Die Prävalenz der »Sache«
- 9. Die Gefühlsseite der Sittlichkeit in bisheriger ethischer Theorie
 - a. Liebe zum »höchsten Gut«
 - b. Handlung um des Handelns willen
 - c. Kants »Ehrfurcht vor dem Gesetz«
 - d. Standpunkt der folgenden Untersuchung

II. Theorie der Verantwortung: Erste Unterscheidungen

- 1. Verantwortung als kausale Zurechnung begangener Taten
- 2. Verantwortung für Zu-Tuendes: Die Pflicht der Macht
- 3. Was heißt »unverantwortlich handeln«?

4. Verantwortung ein nicht-reziprokes Verhältnis
5. Natürliche und vertragliche Verantwortung
6. Die selbstgewählte Verantwortung des Politikers
7. Politische und elterliche Verantwortung: Kontraste

III. Theorie der Verantwortung: Eltern und Staatsmann als eminente Paradigmen

1. Primär ist Verantwortung von Menschen für Menschen
2. Existenz der Menschheit: das »erste Gebot«
3. »Verantwortung« des Künstlers für sein Werk
4. Eltern und Staatsmann: Totalität *der Verantwortungen*
5. Überschneidung der beiden im Gegenstand
6. Analogien der beiden im Gefühl
7. Eltern und Staatsmann: Kontinuität
8. Eltern und Staatsmann: Zukunft

IV. Theorie der Verantwortung: Der Horizont der Zukunft

1. Das Ziel der Aufzucht: Erwachsensein
2. Geschichtliches mit organischem Werden nicht vergleichbar
3. »Jugend« und »Alter« als geschichtliche Metaphern
4. Die geschichtliche Gelegenheit: Erkennung ohne Vorwissen (Philipp von Mazedonien)
5. Die Rolle der Theorie in der Voraussicht: Das Beispiel Lenins
6. Vorhersage aus analytischem Kausalwissen
7. Vorhersage aus spekulativer Theorie: Der Marxismus
8. Selbsterfüllende Theorie und Spontaneität des Handelns

V. Wie weit reicht politische Verantwortung in die Zukunft?

1. Alle Staatskunst verantwortlich für die Möglichkeit künftiger Staatskunst
2. Nah- und Fernhorizonte bei Herrschaft fortwährender Veränderung
3. Erwartung wissenschaftlich-technischer Fortschritte
4. Allgemein erweiterte Zeitspanne heutiger Kollektiv-Verantwortung

VI. Warum »Verantwortung« bisher nicht im Zentrum ethischer Theorie stand

1. Engerer Umkreis von Wissen und Macht; das Ziel der Dauerhaftigkeit
2. Abwesenheit der Dynamik
3. »Vertikale«, nicht »horizontale« Ausrichtung früherer Ethik (Platon)
4. Kant, Hegel, Marx: Geschichtsprozeß als Eschatologie
5. Die heutige Umkehrung des Satzes »Du kannst, denn du sollst«
6. Die Macht des Menschen – Wurzel des Soll der Verantwortung

VII. Das Kind – Urgegenstand der Verantwortung

1. Das elementare »Soll« im »Ist« des Neugeborenen
2. Weniger eindringliche Anrufe eines Seinsollens
3. Archetypische Evidenz des Säuglings für das Wesen der Verantwortung

Fünftes Kapitel

Verantwortung heute: Gefährdete Zukunft und Fortschrittsgedanke

I. Zukunft der Menschheit und Zukunft der Natur

1. Solidarität des Interesses mit der organischen Welt
2. Egoismus der Arten und sein symbiotisches Gesamtergebnis
3. Störung des symbiotischen Gleichgewichts durch den Menschen
4. Die Gefahr enthüllt das Nein zum Nichtsein als primäre Pflicht

II. Die Unheilsdrohung des Baconischen Ideals

1. Drohung der Katastrophe vom Übermaß des Erfolgs
2. Dialektik von Macht über die Natur und Zwang zu ihrer Ausübung
3. Die gesuchte »Macht über die Macht«

III. Kann der Marxismus oder der Kapitalismus der Gefahr besser begegnen?

1. Der Marxismus als Vollstrecker des Baconischen Ideals
2. Marxismus und Industrialisierung
3. Abwägung der Chancen zur Meisterung der technologischen Gefahr
 - a. Bedürfniswirtschaft contra Profitwirtschaft. Bürokratie contra Unternehmertum
 - b. Der Vorteil totaler Regierungsgewalt
 - c. Der Vorteil einer asketischen Moral bei den Massen und die Frage ihrer Dauer im Kommunismus
 - d. Kann Enthusiasmus für die Utopie in Enthusiasmus für die Bescheidung umgemünzt werden? (Politik und Wahrheit)
 - e. Der Vorteil der Gleichheit für die Bereitschaft zu verzichten
4. Bisheriges Ergebnis der Abwägung: Plus des Marxismus

IV. Konkrete Überprüfung der abstrakten Chancen

1. Profitmotiv und Maximierungsantriebe im kommunistischen Nationalstaat
2. Weltkommunismus kein Schutz gegen regionalen ökonomischen Egoismus
3. Der Kult der Technik im Marxismus
4. Die Verführung der Utopie im Marxismus

V. Die Utopie vom erst kommenden »eentlichen Menschen«

1. Nietzsches »Übermensch« als künftiger eigentlicher Mensch
2. Die klassenlose Gesellschaft als Bedingung *für den kommenden eigentlichen Menschen*
 - a. Kulturelle Überlegenheit der klassenlosen Gesellschaft?
 - b. Sittliche Überlegenheit der Bürger einer klassenlosen Gesellschaft?
 - c. Materieller Wohlstand als Kausalbedingung der marxistischen Utopie

VI. Utopie und Fortschrittsgedanke

1. Notwendigkeit des Abschieds vom utopischen Ideal
 - a. Die psychologische Gefahr des Wohlstandsversprechens
 - b. Wahrheit oder Unwahrheit des Ideals und die Aufgabe der Verantwortlichen
2. Zur Problematik des »sittlichen Fortschritts«
 - a. Fortschritt im Individuum
 - b. Fortschritt in der Zivilisation
3. Fortschritt in Wissenschaft und Technik
 - a. Wissenschaftlicher Fortschritt und sein Preis
 - b. Technischer Fortschritt und seine sittliche Ambivalenz
4. Von der Sittlichkeit gesellschaftlicher Einrichtungen
 - a. Demoralisierende Wirkungen der Despotie
 - b. Demoralisierende Wirkungen ökonomischer Ausbeutung
 - c. Der »gute Staat«: Politische Freiheit und bürgerliche Sittlichkeit
 - d. Der Kompromißcharakter freiheitlicher Systeme
5. Von den Arten der Utopie
 - a. Der ideale Staat und der bestmögliche Staat
 - b. Das Novum marxistischer Utopie

Sechstes Kapitel

Kritik der Utopie und die Ethik der Verantwortung

- I. Die Verdamnten dieser Erde und die Weltrevolution
 1. Veränderung der »Klassenkampf«-Situation durch die neue planetarische Verteilung des Leidens
 - a. Pazifizierung des westlichen »Industrieproletariats«
 - b. Klassenkampf als Kampf der Nationen
 2. Politische Antworten auf die neue Klassenkampflage
 - a. Global-konstruktive Politik im nationalen Selbstinteresse
 - b. Appell an die Gewalt im Namen der Utopie

II. Kritik des marxistischen Utopismus. A. *Erster Schritt:*

Realbedingungen, oder von der Möglichkeit der Utopie

1. »Umbau des Sterns Erde« durch entfesselte Technologie
2. Toleranzgrenzen der Natur: Utopie und Physik
 - a. Das Nahrungsproblem
 - b. Das Rohstoffproblem
 - c. Das Energieproblem
 - d. Das ultimative Thermalproblem
3. Das Dauergebot sparsamer Energiewirtschaft und sein Veto gegen die Utopie
 - a. Fortschritt mit Vorsicht
 - b. Bescheidung in den Zielen gegen die Unbescheidenheit der Utopie
 - c. Warum nach erwiesener äußerer Unmöglichkeit die innere Kritik des Ideals noch nötig ist

1. Inhaltliche Bestimmung des utopischen Zustandes
 - a. Das Reich der Freiheit bei Karl Marx
 - b. Ernst Bloch und das irdische Paradies der tätigen Muße
 - (i) »Die glückliche Ehe mit dem Geist«
 - (ii) Das »Steckenpferd« und das Menschenwürdige
2. Das »Steckenpferd als Beruf« kritisch beleuchtet
 - a. Verlust der Spontaneität
 - b. Verlust der Freiheit
 - c. Verlust der Wirklichkeit und der Menschenwürde
 - d. Ohne Notwendigkeit keine Freiheit: Die Würde der Wirklichkeit

3. Andere Inhalte der Muße: Die zwischenmenschlichen Beziehungen

4. Die humanisierte Natur

5. Warum nach Widerlegung des Zukunftsbildes die Kritik des Vergangenheitsbildes noch nötig ist

1. *Ernst Blochs Ontologie des Noch-Nicht-Seins*

- a. Unterscheidung dieses »Noch Nicht« von sonstigen Lehren des unvollendeten Seins
 - b. »Vor-Schein des Rechten« und »Heuchelei« in der Vergangenheit
- 2. Vom »Schon Da« des eigentlichen Menschen
 - a. Zweideutigkeit gehört zum Menschen
 - b. Der anthropologische Irrtum der Utopie
 - c. Die Vergangenheit als Quelle des Wissens vom Menschen
 - d. Die »Natur« des Menschen offen für Gut und Böse
 - e. Verbesserung der Bedingungen ohne Köder der Utopie
 - f. Vom Selbstzweck jeder geschichtlichen Gegenwart
- III. Von der Kritik der Utopie zur Ethik der Verantwortung
 - 1. Die Kritik der Utopie war Kritik der Technik im Extrem
 - 2. Der praktische Sinn der Widerlegung des Traumes
 - 3. Die nichtutopische Ethik der Verantwortung
 - a. Furcht, Hoffnung und Verantwortung
 - b. Um die Hütung des »Ebenbildes«

Nachwort

Robert Habeck

Ein politischer Imperativ

Namenregister

Fußnoten

Anmerkungen

Informationen zum Buch

Impressum

Hinweise zum eBook

Vorwort

Der endgültig entfesselte Prometheus, dem die Wissenschaft nie gekannte Kräfte und die Wirtschaft den rastlosen Antrieb gibt, ruft nach einer Ethik, die durch freiwillige Zügel seine Macht davor zurückhält, dem Menschen zum Unheil zu werden. Daß die Verheißung der modernen Technik in Drohung umgeschlagen ist, oder diese sich mit jener unlösbar verbunden hat, bildet die Ausgangsthese des Buches. Sie geht über die Feststellung physischer Bedrohung hinaus. Die dem Menschenglück zugedachte Unterwerfung der Natur hat im Übermaß ihres Erfolges, der sich nun auch auf die Natur des Menschen selbst erstreckt, zur größten Herausforderung geführt, die je dem menschlichen Sein aus eigenem Tun erwachsen ist. Alles daran ist neuartig, dem Bisherigen unähnlich, der Art wie der Größenordnung nach: Was der Mensch heute tun kann und dann, in der unwiderstehlichen Ausübung dieses Könnens, weiterhin zu tun gezwungen ist, das hat nicht seinesgleichen in vergangener Erfahrung. Auf sie war alle bisherige Weisheit über rechtes Verhalten zugeschnitten. Keine überlieferte Ethik belehrt uns daher über die Normen von »Gut« und »Böse«, denen die ganz neuen Modalitäten der Macht und ihrer möglichen Schöpfungen zu unterstellen sind. Das Neuland kollektiver Praxis, das wir mit der Hochtechnologie betreten haben, ist für die ethische Theorie noch ein Niemandsland.

In diesem Vakuum (das zugleich auch das Vakuum des heutigen Wertrelativismus ist) nimmt die hier vorgelegte Untersuchung ihren Stand. Was kann als Kompaß dienen? Die vorausgedachte Gefahr selber! In ihrem Wetterleuchten aus der Zukunft, im Vorschein ihres planetarischen Umfanges und ihres humanen Tiefganges, werden allererst die ethischen Prinzipien entdeckbar, aus denen sich die neuen Pflichten neuer Macht herleiten lassen. Dies nenne ich die »Heuristik der Furcht«: Erst die vorausgesehene Verzerrung des Menschen verhilft uns zu dem

davor zu bewahrenden Begriff des Menschen. Wir wissen erst, *was* auf dem Spiele steht, wenn wir wissen, *daß* es auf dem Spiele steht. Da es dabei nicht nur um das Menschenlos, sondern auch um das Menschenbild geht, nicht nur um physisches Überleben, sondern auch um Unversehrtheit des Wesens, so muß die Ethik, die beides zu hüten hat, über die der Klugheit hinaus eine solche der Ehrfurcht sein.

Die Begründung einer solchen Ethik, die nicht mehr an den unmittelbar mitmenschlichen Bereich der Gleichzeitigen gebunden bleibt, muß in die Metaphysik reichen, aus der allein sich die Frage stellen läßt, warum überhaupt Menschen in der Welt sein sollen: warum also der unbedingte Imperativ gilt, ihre Existenz für die Zukunft zu sichern. Das Abenteuer der Technologie zwingt mit seinen äußersten Wagnissen zu diesem Wagnis äußerster Besinnung. Eine solche Grundlegung wird hier versucht, entgegen dem positivistisch-analytischen Verzicht der zeitgenössischen Philosophie. Ontologisch werden die alten Fragen nach dem Verhältnis von Sein und Sollen, Ursache und Zweck, Natur und Wert neu aufgerollt, um die neu erschienene Pflicht des Menschen jenseits des Werts subjektivismus im Sein zu verankern.

Das eigentliche Thema jedoch ist diese neu hervorgetretene Pflicht selber, die im Begriff der *Verantwortung* zusammengefaßt ist. Gewiß kein neues Phänomen in der Sittlichkeit, hat die Verantwortung doch noch nie ein derartiges Objekt gehabt, auch bisher die ethische Theorie wenig beschäftigt. Sowohl Wissen wie Macht waren zu begrenzt, um die entferntere Zukunft in die Voraussicht und gar den Erdkreis in das Bewußtsein der eigenen Kausalität einzubeziehen. Statt des müßigen Erratens später Folgen im unbekannten Schicksal konzentrierte sich die Ethik auf die sittliche Qualität des augenblicklichen Aktes selber, in dem das Recht des mitlebenden Nächsten zu achten ist. Im Zeichen der Technologie aber hat es die Ethik mit Handlungen zu tun (wiewohl nicht mehr des Einzelsubjekts), die eine beispiellose kausale Reichweite in die Zukunft haben, begleitet von einem Vorwissen, das ebenfalls, wie immer unvollständig, über alles ehemalige weit hinausgeht. Dazu die schiere Größenordnung der Fernwirkungen und oft auch ihre Unumkehrbarkeit.

All dies rückt Verantwortung ins Zentrum der Ethik, und zwar mit Zeit- und Raumhorizonten, die denen der Taten entsprechen. Demgemäß bildet die bis heute fehlende Theorie der Verantwortung die Mitte des Werkes.

Aus der erweiterten Zukunftsdimension heutiger Verantwortung ergibt sich das abschließende Thema: die *Utopie*. Die weltweite technologische Fortschrittsdynamik birgt als solche einen impliziten Utopismus in sich, der Tendenz, wenn nicht dem Programm nach. Und die *eine* schon existierende Ethik mit globaler Zukunftssicht, der *Marxismus*, hat eben im Bunde mit der Technik die Utopie zum ausdrücklichen Ziel erhoben. Dies nötigt zu einer eingehenden Kritik des utopischen Ideals. Da es älteste Menschheitsträume für sich hat und nun in der Technik auch die Mittel zu besitzen scheint, den Traum in ein Unternehmen umzusetzen, ist der vormals müßige Utopismus zur gefährlichsten – gerade weil idealistischen – Versuchung der heutigen Menschheit geworden. Der Unbescheidenheit seiner Zielsetzung, die ökologisch ebenso wie anthropologisch fehlgeht (ersteres nachweislich, letzteres philosophisch aufzeigbar), stellt das Prinzip Verantwortung die bescheidenere Aufgabe entgegen, welche Furcht und Ehrfurcht gebieten: dem Menschen in der verbleibenden Zweideutigkeit seiner Freiheit, die keine Änderung der Umstände je aufheben kann, die Unversehrtheit seiner Welt und seines Wesens gegen die Übergriffe seiner Macht zu bewahren.

Ein »Tractatus technologico-ethicus«, wie er hier versucht wird, stellt seine Anforderungen an Strenge, die den Leser nicht weniger als den Autor treffen. Was dem Thema einigermaßen gerecht werden soll, muß dem Stahl und nicht der Watte gleichen. Von der Watte guter Gesinnung und untadeliger Absicht, der Bekundung, daß man auf seiten der Engel steht und gegen die Sünde ist, für Gedeihen und gegen Verderben, gibt es in der ethischen Reflexion unserer Tage genug. Etwas härteres ist vonnöten und hier versucht. Die Absicht ist überall systematisch und nirgends homiletisch, und keine (zeitgemäße oder unzeitgemäße) Löblichkeit der Gesinnung kann philosophischen Unzulänglichkeiten des Gedankenganges zur Entschuldigung dienen. Das Ganze ist ein Argument, das durch die sechs Kapitel schrittweise – und, ich hoffe, dem Leser nicht

zu mühselig – entwickelt wird. Nur *eine* Lücke im theoretischen Gang der Entwicklung ist mir selber bewußt: zwischen dem dritten und vierten Kapitel wurde eine Untersuchung über »Macht oder Ohnmacht der Subjektivität« fortgelassen, worin das psychophysische Problem neu behandelt und der naturalistische Determinismus des Seelenlebens widerlegt wird. Obwohl systematisch notwendig (denn mit Determinismus keine Ethik, oder ohne Freiheit kein Sollen), wurde aus Gründen des Umfangs beschlossen, diese Abhandlung hier herauszulösen und statt dessen später gesondert vorzulegen.

Dieselbe Erwägung führte auch dazu, einen der gesamten systematischen Untersuchung angehängten »angewandten Teil«, welcher die neue Art von ethischen Fragen und Pflichten an einer Auswahl von jetzt schon konkreten Einzelthemen illustrieren soll, einer Sonderveröffentlichung binnen Jahresfrist vorzubehalten. Mehr als eine solche vorläufige Kasuistik kann gegenwärtig nicht versucht werden. Zu einer systematischen Pflichtenlehre (die schließlich anzustreben wäre) ist beim Werdestadium ihrer »Dinge« noch nicht die Zeit.

Der Entschluß, nach Jahrzehnten fast ausschließlich englischer Autorschaft dies Buch auf deutsch zu schreiben, entsprang keinen sentimentalischen Gründen, sondern allein der nüchternen Berechnung meines vorgerückten Alters. Da die gleichwertige Formulierung in der erworbenen Sprache mich immer noch zwei- bis dreimal so viel Zeit kostet wie die in der Muttersprache, so glaubte ich, sowohl der Grenzen des Lebens wie der Dringlichkeit des Gegenstandes wegen, nach den langen Jahren gedanklicher Vorarbeit für die Niederschrift den schnelleren Weg wählen zu sollen, der immer noch langsam genug war. Dem Leser wird es natürlich nicht entgehen, daß der Verfasser die deutsche Sprachentwicklung seit 1933 nicht mehr »mitbekommen« hat. Ein »archaisches« Deutsch ist ihm bei Vorträgen in Deutschland von Freundesseite nachgesagt worden; und was den vorliegenden Text betrifft, so nannte ein überaus wohlwollender Leser des Manuskripts (von bewiesener Stilkundigkeit) die Sprache sogar stellenweise »altfränkisch« – und riet mir, sie von anderer Hand modernisieren zu lassen. Aber dazu

hätte ich mich selbst bei Abwesenheit des Zeitfaktors und Anwesenheit des idealen Bearbeiters nicht bringen können. Denn wie ich mir bewußt bin, daß ich einem höchst zeitgemäßen Gegenstand mit einer durchaus nicht zeitgemäßen, fast schon archaischen Philosophie zu Leibe gehe, so scheint es mir nicht unangemessen, daß eine ähnliche Spannung sich auch im Stile ausdrücke.

Durch die Jahre des Werdegangs dieses Buches wurde manches aus verschiedenen Kapiteln schon in Aufsatzform in Amerika veröffentlicht. Nämlich: (aus Kapitel 1) »Technology and Responsibility: Reflections on the New Tasks of Ethics«, *Social Research* 40/1, 1973; (aus Kapitel 2) »Responsibility Today: The Ethics of an Endangered Future«, *ibid.* 43/1, 1976; (aus Kapitel 4) »The Concept of Responsibility: An Inquiry into the Foundations of an Ethics for our Age«, in *Knowledge, Value, and Belief*, ed. H. T. Engelhardt & D. Callahan, Hastings-on-Hudson, N. Y. 1977. Ich danke den betr. Publikationsorganen für ihre Erlaubnis zum jetzigen und von Anfang an vorgesehenen Gebrauch.

Dank sei hier zuletzt auch Personen und Institutionen ausgesprochen, die das Werden dieses Werkes durch Gewährung günstiger Umstände gefordert haben. *The National Endowment for the Humanities* und *The Rockefeller Foundation* finanzierten großzügig ein akademisches Urlaubsjahr, in dem die Niederschrift begonnen wurde. In der schönen Abgeschiedenheit der Villa Feuerring in Beth Jizchak (Israel), die so manchen Geistesarbeiter beherbergt hat, durfte ich die ersten Kapitel schreiben. Der großherzigen Gastgeberin, Frau Gertrud Feuerring in Jerusalem, sei hierfür nun auch öffentlich gedankt. Mit gleicher Dankbarkeit gedenke ich weiterer behüteter Arbeitsklausuren in Freundeshäusern in Israel und der Schweiz, die über die Jahre wiederholt dem Werk zugute kamen, wenn geographische Ferne vom Amtssitz den besten Schutz gegen Übergriffe des Professorats in Ferien und Urlaube bot.

In der Widmung sind die genannt, denen im Sinne des Buches anderes geschuldet ist als Dank.

New Rochelle, New York, U. S. A.

Hans Jonas Juli 1979

Erstes Kapitel

Das veränderte Wesen menschlichen Handelns

Alle bisherige Ethik – ob als direkte Anweisung, gewisse Dinge zu tun und andere nicht zu tun, oder als Bestimmung von Prinzipien für solche Anweisungen, oder als Aufweisung eines Grundes der Verpflichtung, solchen Prinzipien zu gehorchen – teilte stillschweigend die folgenden, unter sich verbundenen Voraussetzungen: (1) Der menschliche Zustand, gegeben durch die Natur des Menschen und die Natur der Dinge, steht in den Grundzügen ein für allemal fest. (2) Das menschlich Gute läßt sich auf dieser Grundlage unschwer und einsichtig bestimmen. (3) Die Reichweite menschlichen Handelns und daher menschlicher Verantwortung ist eng umschrieben. Es ist die Absicht der folgenden Ausführungen, zu zeigen, daß diese Voraussetzungen nicht mehr gelten, und darüber zu reflektieren, was dies für unsere moralische Lage bedeutet. Spezifischer gefaßt ist meine Behauptung, daß mit gewissen Entwicklungen unserer Macht sich das Wesen menschlichen Handelns geändert hat; und da Ethik es mit Handeln zu tun hat, muß die weitere Behauptung sein, daß die veränderte Natur menschlichen Handelns auch eine Änderung in der Ethik erforderlich macht. Und dies nicht nur in dem Sinne, daß neue Objekte des Handelns stofflich den Bereich der Fälle erweitert hat, worauf die geltenden Regeln des Verhaltens anzuwenden sind, sondern in dem viel radikaleren Sinn, daß die qualitativ neuartige Natur mancher unserer Handlungen eine ganz neue Dimension ethischer Bedeutsamkeit aufgetan hat, die in den Gesichtspunkten und Kanons traditioneller Ethik nicht vorgesehen war.

Die neuartigen Vermögen, die ich im Auge habe, sind natürlich die der modernen Technik. Mein erster Punkt ist demgemäß, zu fragen, in welcher Weise diese Technik die Natur unseres Handelns affiziert, inwiefern sie Handeln in ihrem Zeichen verschieden macht von dem, was

es durch alle Zeiten gewesen ist. Da durch all diese Zeiten der Mensch niemals ohne Technik war, zielt meine Frage auf den menschlichen Unterschied moderner von aller früheren Technik.

I. Das Beispiel der Antike

Beginnen wir mit einer alten Stimme über des Menschen Macht und Tun, die in einem archetypischen Sinne selbst schon sozusagen eine technologische Note anschlägt – mit dem berühmten Chorlied aus Sophokles' Antigone.

Ungeheuer ist viel, und nichts
ungeheurer als der Mensch.
Der nämlich, über das graue Meer
im stürmenden Süd fährt er dahin,
andringend unter rings
umrauschenden Wogen. Die Erde auch,
der Göttlichen höchste, die nimmer vergeht
und nimmer ermüdet, schöpft er aus
und wühlt, die Pflugschar pressend, Jahr
um Jahr mit Rössern und Mäulern.

Leichtaufmerkender Vögel Schar
umgarnt er und fängt, und des wilden Getiers
Stämme und des Meeres salzige Brut
mit reichgewundenem Netzgespinst –
er, der überaus kundige Mann.
Und wird mit Künsten Herr des Wildes,
des freien schweifenden auf den Höhen,
und zwingt den Nacken unter das Joch,
den dichtbemähnten des Pferdes, und
den immer rüstigen Bergstier.

Die Rede auch und den luft'gen Gedanken und
die Gefühle, auf denen gründet die Stadt,

lehrt er sich selbst, und Zuflucht zu finden vor
unwirtlicher Höhen Glut und des Regens Geschossen.
Allbewandert er, auf kein Künftiges
geht er unbewandert zu. Nur den Tod
ist ihm zu fliehen versagt.
Doch von einst ratlosen Krankheiten
hat er Entrinnen erdacht.

So über Verhoffen begabt mit der Klugheit erfindender Kunst,
geht zum Schlimmen er bald und bald zum Guten hin.
Ehrt des Landes Gesetze er und der Götter beschworenes Recht –
hoch steht dann seine Stadt. Stadtlos ist er, der verwegen das Schändliche
tut.

1. Mensch und Natur

Diese beklommene Huldigung an des Menschen beklemmende Macht erzählt von seinem gewaltsamen und gewalttätigen Einbruch in die kosmische Ordnung, von der verwegenen Invasion der verschiedenen Naturbereiche durch seine rastlose Klugheit; aber zugleich auch davon, daß er mit den selbstgelehrten Vermögen der Rede, des Denkens und des sozialen Gefühls ein Haus für sein eigentliches Menschsein erbaut – nämlich das Kunstgebilde der Stadt. Die Vergewaltigung der Natur und die Zivilisierung seiner selbst gehen Hand in Hand. Beide bieten den Elementen Trotz, die eine, indem sie sich in diese vorwagt und ihre Geschöpfe überwältigt, die andere, indem sie in der Zuflucht der Stadt und ihrer Gesetze eine Enklave gegen sie errichtet. Der Mensch ist der Schöpfer seines Lebens als eines menschlichen; er fügt die Umstände seinem Willen und Bedürfen, und außer gegen den Tod ist er niemals ratlos.

Dennoch ist ein verhaltener und sogar ängstlicher Ton in diesem Preislied auf das Wunder des Menschen hörbar und niemand kann es für

unbescheidenes Prahlen halten. Was ungesagt, aber für damals selbstverständlich dahinter steht, ist das Wissen, daß aller Größe seiner schrankenlosen Erfindsamkeit ungeachtet der Mensch, gemessen an den Elementen, immer noch klein ist: eben dies macht seine Ausfälle in sie so verwegen und erlaubt es jenen, seinen Vorwitz zu dulden. Alle Freiheiten, die er sich mit den Bewohnern des Landes, des Meeres und der Luft herausnimmt, lassen doch die umgreifende Natur dieser *Bereiche* unverändert und ihre zeugenden Kräfte unvermindert. Ihnen tut er nicht wirklich weh, wenn er sein kleines Königreich aus ihrem großen herauschneidet. Sie dauern, während seine Unternehmen ihren kurzlebigen Lauf nehmen. So sehr er auch die Erde Jahr um Jahr mit seinem Pfluge plagt – sie ist alterslos und unermüdbar; ihrer ausdauernden Geduld kann und muß er trauen und ihrem Zyklus muß er sich anpassen. Und ebenso alterslos ist das Meer. Kein Raub an seiner Brut kann seine Fruchtbarkeit erschöpfen, kein Durchkreuzen mit Schiffen ihm Schaden tun, kein Abwurf in seine Tiefen es beflecken. Und für wie viele Krankheiten der Mensch auch Heilung finden mag, die Sterblichkeit selbst beugt sich nicht seiner List.

All dies gilt, weil vor unserer Zeit des Menschen Eingriffe in die Natur, so wie er selbst sie sah, wesentlich oberflächlich waren und machtlos, ihr festgesetztes Gleichgewicht zu stören. (Die Rückschau entdeckt, daß die Wahrheit nicht immer so harmlos war.) Auch ist weder im Antigone-Chorlied noch irgendwo sonst eine Andeutung zu finden, daß dies erst ein *Anfang* sei und daß Größeres an Kunst und Macht noch bevorstehe – daß der Mensch in einer endlosen Laufbahn der Eroberung begriffen sei. Gerade so weit ist er gegangen in der Bändigung der Notwendigkeit, gerade so viel hat er ihr durch seinen Witz abzuringen gelernt für die Menschlichkeit seines Lebens, und nachsinnend darüber überkam ihn ein Schauer über die eigene Verwegenheit.

2. Das Menschenwerk der »Stadt«

Der Raum, den er sich so geschaffen hatte, wurde gefüllt von der Stadt der Menschen – deren Bestimmung es war, zu umschließen, und nicht sich auszudehnen – und hierdurch wurde ein neues Gleichgewicht im größeren Gleichgewicht des Ganzen hergestellt. Alles Wohl oder Übel, zu dem des Menschen erfinderische Kunst ihn ein um das andere Mal treiben mag, ist innerhalb der menschlichen Enklave und berührt nicht die Natur der Dinge.

Die Unverletzlichkeit des Ganzen, dessen Tiefen von des Menschen Zudringlichkeit ungestört bleiben, das heißt die wesentliche Unwandelbarkeit der Natur als der kosmischen Ordnung, war in der Tat der Hintergrund zu allen Unternehmungen des sterblichen Menschen einschließlich seiner Eingriffe in jene Ordnung selbst. Sein Leben spielte sich ab zwischen dem Bleibenden und dem Wechselnden: das Bleibende war die Natur, das Wechselnde seine eigenen Werke. Das größte dieser Werke war die Stadt, und ihr konnte er ein gewisses Maß von Dauer verleihen durch die Gesetze, die er für sie erdachte und zu ehren unternahm. Aber dieser künstlich hergestellten Dauer eignete keine Gewißheit auf lange Sicht. Als ein gefährdetes Kunstwerk kann das Kulturgebilde erschaffen oder irregehen. Nicht einmal innerhalb seines künstlichen Raumes, bei aller Freiheit, die er der Selbstbestimmung gewährt, kann das Willkürliche jemals die Grundbedingungen des menschlichen Daseins außer Kraft setzen. Ja, gerade die Unbeständigkeit menschlichen Geschicks sichert die Beständigkeit des menschlichen Zustands. Zufall, Glück und Torheit, die großen Ausgleicher in den Angelegenheiten der Menschen, wirken wie eine Art Entropie und lassen alle bestimmten Entwürfe am Ende in die ewige Norm einmünden. Staaten steigen auf und fallen, Herrschaften kommen und gehen, Familien gedeihen und entarten – kein Wechsel ist für die Dauer und am Ende, im gegenseitigen Ausgleichen aller zeitweiligen Abweichungen, ist der Zustand des Menschen, wie er von jeher war. So ist selbst hier, in seinem eigenen Kunstprodukt, der gesellschaftlichen Welt, die Kontrolle des Menschen gering und seine bleibende Natur setzt sich durch.

Immerhin bildete diese Zitadelle seiner eigenen Schöpfung, die klar geschieden war vom Rest der Dinge und seiner Obhut anvertraut, die vollständige und einzige Domäne menschlicher Verantwortlichkeit. Die Natur war kein Gegenstand menschlicher Verantwortung – sie sorgte für sich selbst und, mit entsprechender Überredung und Bedrängung, auch für den Menschen: nicht Ethik, sondern Klugheit und Erfindungsgabe war ihr gegenüber angebracht. Aber in der »Stadt«, das heißt im gesellschaftlichen Kunstgebilde, wo Menschen mit Menschen umgehen, muß Klugheit sich mit Sittlichkeit vermählen, denn diese ist die Seele seines Daseins. In diesem innermenschlichen Rahmen wohnt denn auch alle überlieferte Ethik und ist den hierdurch bedingten Abmaßen des Handelns angepaßt.

II. Merkmale bisheriger Ethik

Entnehmen wir dem Vorangegangenen diejenigen Merkmale menschlichen Handelns, die für einen Vergleich mit dem heutigen Stand der Dinge bedeutsam sind.

1. Aller Umgang mit der außermenschlichen Welt, das heißt der ganze Bereich der *techne* (Kunstfertigkeit) war – mit Ausnahme der Medizin – ethisch neutral – im Hinblick auf das Objekt sowohl wie auf das Subjekt solchen Handelns: Im Hinblick auf das Objekt, weil die Kunst die selbsterhaltende Natur der Dinge nur unerheblich in Mitleidenschaft zog und somit keine Frage dauernden Schadens an der Integrität ihres Objektes, der natürlichen Ordnung im Ganzen, aufwarf; und im Hinblick auf das handelnde Subjekt, weil *techne* qua Tätigkeit sich selbst als begrenzten Tribut an die Notwendigkeit verstand und nicht als selbst-rechtfertigenden Fortschritt zum Hauptziel der Menschheit, in dessen Verfolgung des Menschen höchste Anstrengung und Teilnahme engagiert sind. Der wirkliche Beruf des Menschen liegt anderswo. Kurz, Wirkung auf nichtmenschliche Objekte bildete keinen Bereich ethischer Bedeutsamkeit.

2. Ethische Bedeutung gehörte zum direkten Umgang von Mensch mit Mensch, einschließlich des Umgangs mit sich selbst; alle traditionelle Ethik ist *anthropozentrisch*.

3. Für das Handeln in dieser Sphäre wurde die Entität »Mensch« und ihr fundamentaler Zustand als im Wesen konstant angesehen und nicht selber als Gegenstand umformender *techne* (Kunst).

4. Das Wohl oder Übel, worum das Handeln sich zu kümmern hatte, lag nahe bei der Handlung, entweder in der *Praxis* selbst oder in ihrer unmittelbaren Reichweite und war keine Sache entfernter Planung. Diese Nähe der Ziele galt für Zeit sowohl als Raum. Die wirksame Reichweite der Aktion war klein, die Zeitspanne für Voraussicht, Zielsetzung und